

DAS UNBEKANNTE WAGEN

DIE SCHWEIZER
CÉLINE UND XAVIER
PASCHE REISEN SEIT
2010 MIT DEM FAHR-
RAD **DURCH DIE**
WELT. MIT DABEI –
UND WÄHREND DER
REISE AUF DIE WELT
GEKOMMEN: IHRE
TÖCHTER NAYLA UND
FIBIE. ÜBER EIN
LEBEN MIT UND IN
DER NATUR



FOTO: XAVIER PASCHE
In der Wüste Gobi
bestaunen Mutter
Céline und ihre
Töchter Nayla und
Fibie ein baktrisches
Kamel, auch
Trampeltier genannt

Eine kühle Brise erfrischt mein Gesicht, als ich im Morgengrauen mein Zelt öffne. Die weite Wildnis Kanadas breitet sich vor mir aus, dazu ein indigoblauer See im Herzen des borealen Waldes, und darüber gleitet ein Weißkopfseeadler. Meine beiden Töchter Nayla und Fibie sehen ihn nicht, sie sind noch in ihre Schlafsäcke gekuschelt. Sie sind vier und acht Jahre alt und seit ihrer Geburt Nomaden.

Schon seit mehr als elf Jahren sind mein Mann Xavier und ich mit dem Fahrrad auf den Straßen der Welt unterwegs, erleben währenddessen 82.000 Kilometer, vier Kontinente und die Geburten unserer beiden Töchter.

Wie ist das Nomadenleben zu unserem Lebensstil geworden? Wir experimentieren gern. Wir möchten in jeder unserer Zellen spüren, was es bedeutet, in die Welt einzutauchen. Wir erforschen die atemberaubenden Landschaften unserer Erde und sind dabei ganz mit ihrer Kraft verbunden. Und wir entdecken unterschiedliche Kulturen und die Art der dort lebenden Menschen, die Welt zu begreifen und zu verstehen.

Unsere erste Reise formte das Symbol der Unendlichkeit: zwei Schleifen um die heiligen Berge des Altai und die hohen mystischen Gipfel des Himalaja. Das zweite Projekt führte uns in einer Spirale um den Großen Nördlichen Horizont, in die abgelegene Wildnis.

Als ich Xavier zum ersten Mal traf, sprach er bereits davon, mit dem Fahrrad nach Neuseeland zu fahren. Ich verliebte mich in diesen Mann, in dessen Träume und seinen Willen, diese auch zu leben. Wir waren gerade ein paar Tage lang zusammen, als ich ihn fragte, ob ich ihn begleiten könne. „Wann machen wir uns auf den Weg?“, antwortete er nur.

Leinen los für das Abenteuer

Ein Jahr später verlassen wir die Schweiz, binnen drei Jahren wollen wir nach Neuseeland radeln. Als wir vor dem letzten Pass stehen, der uns von Italien trennt, sind Körper und Geist bereits müde. Wir machen uns Gedanken über die Tausende von Kilometern, die noch vor uns liegen, über die Berg-



Der Schnellzug Shinkansen benötigt für die 500 Kilometer lange Strecke zwischen Tokyo und Osaka zwei Stunden. Die Pasches radeln zehn Tage



DIE ROUTE UM DEN GLOBUS

Céline und Xavier Pasche haben ihre Weltreise niemals exakt geplant, haben sich vielmehr von Landkarten, Schildern am Wegesrand und von ihrem Gefühl leiten lassen. Sie starteten 2010 in der Schweiz und radelten zuerst durch Osteuropa, dann via Syrien und Iran nach Zentralasien (2011). Weiter ging es durch die Mongolei und nach Japan (2012) und dann durch die Länder China, Nepal (2012-2013) und Indien. In Malaysia kam 2013 ihre erste Tochter Nayla zur Welt. Von Südostasien ging es für die Pasches mit dem Flugzeug nach Australien, wo sie in den Jahren 2014

und 2015 die südlichen Küsten des Kontinents mit ihren Rädern erkundeten, ebenso Teile Neuseelands. Für die Reise nach Hokkaido, Japan, mussten die Schweizer erneut das Flugzeug bemühen. Während der weiteren Radreise in Südkorea und dann Taiwan kam 2017 in Malaysia Fibie zur Welt. Es folgten Russland 2018, erneut die Mongolei und China, dann 2019 Vietnam und Alaska. 2020 und 2021 bereiste die Familie Kanada. Derzeit sind die Pasches in der Schweiz, um Fibie das Heimatland der Familie zeigen zu können.



Mitten in Alaska radelt Nayla über den Denali Highway durch die arktische Tundra



Das Zuhause ist das Zelt, der Garten davor reicht über Grenzen hinaus



In den engen Straßen von Hanoi, Vietnam, müssen die Pasches sehr vorsichtig fahren

ketten, die wir erklimmen, und die Wüsten, die wir durchqueren müssen – auch über die Kälte der bevorstehenden Winter. Drei Jahre sind eine lange Zeit, Neuseeland liegt am anderen Ende der Welt. Aber es gibt keine Alternative zur Intensität der Herausforderungen, und so beginnen wir zu lernen, ganz im gegenwärtigen Moment zu leben.

Nach zwei Jahren eröffnet sich uns unterwegs ein weiteres Abenteuer. In Nepal, in einer Höhe von 5500 Metern mit Blick auf den Mount Everest, eröffnete ich Xavier, dass er Vater werden wird. Mit Nayla bekommen wir unsere erste Tochter. Vier Jahre später kommt dann Fibie in Japan zur Welt. Nach jeder Geburt machen wir uns fünf Monate später wieder auf den Weg. Dabei müssen wir uns entlasten, vor allem materiell, können nur das Nötigste mitnehmen.

Wieder unterwegs, müssen wir ein neues Gleichgewicht finden: erst zu dritt in Thailand, dann zu viert in Okinawa, Japan. Wir müssen die Harmonie in der ständigen Bewegung finden, die den Rhythmus und die Bedürfnisse von Nayla und Fibie, das Stillen, die Herausforderungen der Straße, das Eintauchen in eine neue Kultur und die Veränderungen des Klimas und des Wetters vereint.

Fibie feiert ihren ersten Geburtstag in der Mongolei mit einer Schüssel Airag, fermentierter Stutenmilch, und einem Khuushuur, einer Art gebratenem Knödel mit Hammelfleischfüllung. In einer Jurte macht sie ihre ersten Schritte. Am selben Tag radelt Nayla neben galoppierenden Pferdeherden.

Sie sieht einen schönen weißen Hengst mit einer langen Mähne, die im Wind weht. Ein toller Anblick, nicht nur für sie.

Die Wüste Gobi und arktische Tundra

Wir folgen immer unserer inneren Stimme, so entfaltet sich der Weg. Wenn wir in der Wüste Gobi zum ersten Mal in die Pedale treten, machen wir es nicht um der Herausforderung willen, sondern um die Kraft der Wüste zu spüren.

Bald schaffen wir es ins Herz der Gobi, inmitten ihrer wilden, reinen, ja extremen Schönheit. Die nächste Wasserstelle ist 130 Kilometer entfernt. Der Wind ist der Herrscher dieser Region. Und glücklicherweise trägt uns heute sein Atem durch das wunderbare Panorama. Gefühlt fliegen wir fast durch diese erstaunliche Landschaft, während baktrische Kamele umherlaufen.

Auch auf einem Kiesstrand am russischen Baikalsee errichten die Pasches ihr mobiles Zuhause





Nayla radelt in Ulan Ude vor einer Lenin-Statue (o.). Inmitten des normalen Verkehrs erreichen die Pasches Ulaanbaatar in der Mongolei (u.)



Die Verständigung zwischen Kindern ist nie ein Problem. Hier nähert sich Fibie anderen Kindern in Kambodscha



Wir tauchen ein in die Weite des Landes, in dem die Wolken die einzigen Orientierungspunkte zu sein scheinen. Die Mädchen sind glücklich, wenn sie in dieser unendlichen Welt spielen. Sie befinden sich in perfekter Harmonie mit dem, was sie umgibt. Noch nach Monaten fragt Nayla, wann wir wieder in die Gobi fahren.

In Alaska radeln wir später in der arktischen Tundra auf einer unbefestigten Straße. Es gibt keinen Handyempfang und nur sporadischen Verkehr. Wir sind allein in dieser rauen Wildnis, die Witterungsbedingungen sind extrem. Wir befinden uns im Land der Grizzlies und Karibus. Die Gipfel von drei Gebirgsketten über 4000 Meter ragen in den Himmel, Gletscherzungen ziehen sich durch die Täler. Die Dimensionen sind phänomenal! Es gibt kein Wort, um diese Lebenskraft auszudrücken, die uns jeden Tag ein Stück weiterbringt, oder das Gefühl der Einheit, das wir mit dem Land empfinden.

Nomaden sein

In einem Zelt schlafend, ist unser Leben von Einfachheit geprägt. Unser Zuhause wird der Fuß eines der großen schützenden Bäume, der Fluss bringt uns fließendes Wasser, die Erde offenbart ihre Geheimnisse. Der Geist gewöhnt sich an das Nomadendasein, der Körper auch. Dennoch ist es eine Kunst, sich auf den Straßen der Welt zu Hause zu fühlen. Wir brauchen einen starken Geist und immens große Anpassungsfähigkeit. Wir müssen zwar jeden Tag die gleichen Routinen wiederholen, jeden Tag das Zelt aufschlagen oder Essen unter freiem

Himmel zubereiten, tauchen dennoch gleichzeitig jede Sekunde in etwas Neues, Unbekanntes ein. Wir stellen uns unseren Ängsten, erleben viele Enttäuschungen und prallen immer wieder vom Unerwartbaren ab, um endlich zu verstehen, dass wir keinerlei Erwartungen haben dürfen. Was wir brauchen, ist Demut vor der Kraft der Natur.

In diesem nomadischen Leben werden wir ständig gezwungen, unsere Komfortzone zu verlassen. Wir werden auch ständig dazu gedrängt, uns zu verändern. Der schwierigste Teil kommt dabei nicht von außen; er kommt von innen, von den Ängsten, die in uns lauern. Wir können sie weder ignorieren noch wegschieben, wir müssen sie verwandeln.

Wie in dem Moment, als Xavier plötzlich am Straßenrand anhält. Unsere beiden Töchter sitzen in seinem Fahrradanhänger. Ein großer Grizzlybär steht nur 20 Meter von uns entfernt. Wenige Sekunden kommen mir wie Minuten vor. Xavier ist völlig ruhig und erstaunt über diese Begegnung. Ich bin erschrocken.

Um in Alaska und Kanada radeln zu können, musste ich lernen, meine Angst vor Bären zu akzeptieren. Sie ist präsent, seit wir auf dem Kontinent angekommen sind. Sie schwingt mit meinen Schuldgefühlen und meiner Angst, meine Kinder nicht beschützen zu können. Merkwürdig: In jeder Wiege, in jeder Kinderhand liegt ein Teddybär als Symbol für Sanftheit, Schutz, Liebe und Sicherheit! Wie ist es möglich, dass zwischen meiner Angst vor diesen Tieren und den Zigtausenden von Bärenpuppen, die unsere Kinder einlullen, eine solche Kluft besteht? Ich für meinen

Teil lerne, Hand in Hand mit meiner Angst zu gehen – und ich bitte den Geist der Bären, uns zu begleiten, uns passieren zu lassen und uns zu beschützen.

Leben in Einfachheit

Seit 2010 leben wir nun dieses erstaunliche Leben in aller Einfachheit, auch mit unseren Töchtern. Wir verbringen die ganze Zeit zusammen und lernen gemeinsam. Xavier, Zeichner und Architekt, entwickelte sich zum Fotografen. Ich, eine Anthropologin und Bergführerin, wurde zur Autorin.

Nayla ist jetzt acht Jahre alt, Fibie vier. Sie entdecken die Welt im Rhythmus ihres Fahrrads. Nayla hat mit uns schon über eine Wegstrecke von 45 000 Kilometern die Erde erkundet und dabei einheimische Bevölkerungen und deren Bräuche kennengelernt. Fibie war während der letzten 20 000 Kilometer bereits an einigen der entlegensten Orte der Welt.

Natürlich unterrichten wir unsere Töchter auch im Zelt, aber das meiste lernen wir von den Tieren, denen wir begegnen, von den Menschen, die wir treffen, von den Denkmälern, die wir sehen, von der Geschichte der Nationen. Nayla und Fibie lernen Geografie, weil sie mit dem Rad unterwegs sind. Sie lernen Sprachen, weil sie sich mit Menschen unterhalten; Französisch und Englisch sprechen sie bereits fließend.

Sie sehen unterschiedliche Arten zu schreiben oder auch zu essen – mit dem Löffel, den Händen oder mit Stäbchen. Sie entdecken die vielen verschiedenen Arten zu leben und die Welt wahrzunehmen. Sie lernen auch, indem sie experimentieren, zum Beispiel wenn sie eine Wüste durchqueren oder in einem buddhistischen Tempel beten.

Kürzlich trafen wir einen Meeresbiologen, der uns von seiner Leidenschaft für Wale erzählte. Wir tauchten mit seiner Hilfe in die Welt dieser Säugetiere ein



3800 Meter über Meereshöhe campt die Familie an einem See auf dem Pamir-Plateau in Tadschikistan

und hatten die Gelegenheit, Belugas, Minkewale und Finnwale zu sehen. Nayla und Fibie leben inmitten der Natur – die für sie größte Lehrmeisterin.

Eigene Wege

Wir haben gelernt, eine große Leere vor uns zu haben, die wir nicht mit Erwartungen und Gewissheiten füllen können. An jedem Morgen sind wir frei, eine neue Seite unseres Lebensbuches zu schreiben. Wir erfinden uns täglich neu, wir haben die Möglichkeit, spontan zu sein, auf unsere innersten Torheiten zu hören, uns Träume zu erlauben und das zu sein, was wir möchten. Mir gibt dieser Zustand ein wunderbares Gefühl der Sicherheit, denn was auch immer geschieht, nichts ist festgelegt und alles ist möglich. Wir werden weiter durch die Welt radeln, geleitet von unserer Intuition und den vier Himmelsrichtungen unseres Kompasses: leben, erforschen, teilen und inspirieren. **Céline Pasche**

Mehr Infos zu der Familien-Reise und ihrem Buch „Bike Family Nomads“ unter www.vlia.ch

Morgendliche Aufwärmübung und Begeisterung von Nayla vor den Chigmit-Bergen am Rande der Aleuten in Alaska



FOTOS: XAVIER PASCHE (5)

«DAS REISEN IST UNSERE LEBENSWEISE»

Von der Wüste Gobi bis Alaska: Seit elf Jahren befahren Céline und Xavier Pasche auf Velos die Welt und finden als globale Nomaden ihr Glück – erst recht, seit sie Eltern geworden sind.

— Interview Dina Sambar

Dem Himmel so nah: Céline und Xavier Pasche 2012 auf der Qinghai-Tibet-Hochebene.



Ursprünglich wollte Xavier Pasche mit dem Velo bloss nach Neuseeland reisen. Dann lernte er Céline kennen. Sie schloss sich ihm an. Mehr als 45 Länder und zwei Kinder später reist die Familie mit ihren Velos über Basel wieder in die Schweiz ein. Es ist nur ein Zwischenstopp. **Céline und Xavier Pasche, Sie planten 2010 eine Reise nach Neuseeland. Wie kommt es, dass Sie elf Jahre später immer noch auf Velotour sind?**

Xavier Pasche: Nach zwei Jahren Unterwegssein merkten wir, dass es keine Reise mehr ist, sondern unsere Lebensweise.

Céline Pasche: Als uns das bewusst wurde, wurde es für uns auch eine Option, auf Reisen eine Familie zu gründen. Wir waren in Nepal, als ich spürte, dass ich schwanger war. Auf 5500 Meter Höhe, im Angesicht des Mount Everest, sagte ich Xavier, dass ich in Erwartung sei.

Ihre ältere Tochter Nayla ist inzwischen acht und Fibie vier, beide

MIT DEM VELO UM DIE ERDE

Die Waadtländer Familie Pasche bereiste ausser Afrika und Südamerika jeden Kontinent per Velo. Die Anthropologin Céline, 40, und der Fotograf und Hochbauzeichner Xavier, 41, haben 82 000 Kilometer in den Beinen, Tochter Nayla, 8, umradelte bereits mehr als einmal die Erde (45 000 Kilometer). Und Fibie, 4, die teilweise auch schon auf dem eigenen Velo mitfährt, ist bereits rund 20 000 Kilometer gereist.

Infos zur Familie, zu ihrem Lebensstil und ihren Büchern (französisch und englisch): ylia.ch

kamen in Malaysia zur Welt. Wie ist es, mit einem Säugling so zu leben?

Céline: Als Nayla fünf Monate alt war, nahmen wir in Malaysia unser nomadisches Leben wieder auf. Wir hatten Tausende Fra-



Zwischenhalt in der Schweiz: Céline

und Xavier Pasche mit ihren Töchtern Nayla (2. v. r.) und Fibie vor dem Basler Münster.

gen und keine Antworten. Wir sagten uns, dass wir jederzeit abrechen können.

Xavier: Es dauerte eine gewisse Zeit, bis wir unseren Reiserhythmus wiederfanden. Wir mussten unsere Fahrten und Stopps beispielsweise Naylas Schlaf- und Wachzeiten anpassen. Auch heute noch folgen wir dem Rhythmus der Mädchen.

Céline: Fibie hat in einer Jurte in der Mongolei gehen gelernt. Ihr Geburtstagsessen waren Dumplings mit Schaffleisch und fermentierte Rossmilch.

Sie durchquerten mit Ihren Töchtern die Wüste Gobi. Dort herrschen Temperaturen zwischen minus 40 und plus 45 Grad. Wie geht das?

Céline: Nayla war damals fünf und Fibie eins. Da wägt man die Risiken natürlich ab. Am Ende war es eine Entscheidung des Herzens.

Xavier: Wir machten uns Sorgen wegen der Sonne, der starken Winde und der Minustemperaturen in der Nacht. Doch wir waren gut informiert und vorbereitet.

Wie schützten Sie die Kinder vor dem extremen Wetter?

Xavier: Am Ende der Durchquerung, in der Mongolei, lag Schnee. Die Mädchen blieben im Anhänger. Sie trugen Daunenjacken, und wir gaben ihnen Wärmeflaschen. In der australischen Nullarbor-Wüste bastelten wir ihnen wegen der Hitze ein Sonnensegel und bauten einen Solarventilator in den Anhänger ein.

Céline: Es gab enorm kalte Nächte, doch unsere Schlafsäcke sind sehr gut. Ich bin

trotzdem immer wieder aufgestanden, um sicherzugehen, dass sie noch richtig im Schlafsack liegen.

Xavier: Das Problem ist, wenn man aus dem Schlafsack muss, um auf die Toilette zu gehen. Für die Kinder haben wir deshalb ein Töpfchen. So müssen sie nicht aus dem Zelt.

Céline: Obwohl es teilweise intensiv und schwierig war, sind die Mädchen völlig in die Natur eingetaucht. Nayla hat noch monatelang gefragt, wann wir wieder in die Wüste Gobi zurückkehren. An solchen Orten ist →

Endlos übers Weiss radeln: 2010 auf dem Salzsee Tuz Gölü in der Türkei.



2015 am Pukaki-See in Neuseeland (o.), 2018 an einem Markt in der Provinz Hunan in China (r.).



Nayla begrüsst ihr Geschwisterchen in Mamas Bauch: 2017 am Strand einer kleinen Insel in Malaysia.

man mit sich selbst konfrontiert. Zugleich kam es uns manchmal vor, als wären wir eins mit der Erde.

Erlebten Sie nie brenzlige Situationen?

Céline: Doch. In der Wüste Gobi tauchte mitten in der Nacht einmal ein Betrunkener auf, der Streit suchte. Plötzlich kam ein Auto mit drei weiteren Männern. Da begannen wir uns wirklich Sorgen zu machen.

Xavier: Sie haben ihren Freund gesucht. Nachdem sie ihn gefunden hatten, legten sie den Mann beim Auto auf den Boden und zeigten mir an, dass ich ihn schlagen solle.

Céline: Xavier sagte Nein, da schlugen die Männer den Betrunkener selber. So zeigten sie uns, dass sie das Verhalten ihres Freundes nicht gut finden und wir uns keine Sorgen mehr zu machen brauchen, weil sie sich um das Problem kümmern.

Xavier: Das war um vier Uhr nachts. Natürlich haben wir danach kein Auge mehr zugetan.

Nayla wäre in der Schweiz schulpflichtig. Wie unterrichten Sie sie?

Céline: Die Mädchen lernen auf den Reisen extrem viel, weil sie es selber sehen und erleben. Unsere Muttersprache ist Französisch, doch Nayla merkte schnell, dass sie Englisch können muss, wenn sie mit anderen Kindern kommunizieren will. Deshalb durften wir mit ihrer Puppe nur Englisch sprechen. Nayla kann auch auf Französisch und Englisch lesen. Falls die beiden irgendwann in die Schule gehen wollen – warum nicht? Wenn unsere Mädchen etwas gelernt haben, ist es, sich schnell neuen Umständen anzupassen. **Machen Sie sich nie Sorgen, dass Ihren Kindern etwas geschehen**

«An vielen Orten ist man mit sich selbst konfrontiert. Zugleich kam es uns zuweilen vor, als wären wir eins mit der Erde.»

Céline Pasche

könnte und dass Sie mitten im Nirgendwo keine Hilfe finden können?

Céline: Doch. Die Frage ist, wie ich mit dieser Angst umgehe. Meine Angst waren zum Beispiel die Grizzlys in den Wäldern Alaskas. Ich habe aber erkannt, dass meine grosse Sorge eigentlich war, meine Mädchen nicht beschützen zu können. Nachdem ich das benennen konnte, wurde die Angst von Tag zu Tag kleiner. Zudem hatten wir alle Vorkahrungen getroffen, die in Bärengebieten nötig sind.

Xavier: Wir haben gelernt, Horrorszenerien kein Leben einzuhauchen. Wir finden



Fibie 2019 auf dem Denali-Highway in Alaska (o.) und 2018 beim «Rasten» in der Wüste Gobi in der Mongolei (l.).



immer einen Ort, um in Sicherheit zu schlafen. Das Ungewisse macht uns nicht Angst. Wir vertrauen dem Leben. Wir lassen unsere Velos mit unserem gesamten Hab und Gut immer ungeschlossen. Uns wurde noch nie etwas gestohlen.

Céline: Zwischen Nayla und Fibie erlitt ich im fünften Monat eine Fehlgeburt. Es war das Allerhärteste auf unserer Reise. Wir waren jedoch froh, dass es in Japan passiert ist. Dort werden auch fünf Monate alte Föten als vollwertige Menschen angesehen. Ich durfte das tote Baby in meinen Armen halten, und es gab eine sehr respektvolle Zeremonie.

Reisen, Bewegung, Natur, kaum Verpflichtungen, das klingt herrlich. Doch gibt es keine Momente, in denen Sie zum Beispiel eine warme Dusche vermissen?

Céline: Immer wenn wir uns auf eine warme Dusche gefreut haben, ging etwas schief. Eigentlich ist es für uns kein Problem, keine warme Dusche nehmen zu können. Doch wenn man eine erwartet, ist es frustrierend. Deshalb haben wir gelernt, alles so zu nehmen, wie es kommt.

Wie viel Geld brauchen Sie für Ihren Lebenswandel?

Xavier: Wir leben ein Leben der Einfachheit, übernachten im Zelt und gehen nicht ins Restaurant. Wenn man alles zusammenzählt – also auch das Material, die Geburt der Mädchen, Flugtickets, Fähren –, leben wir mit rund 1500 Franken pro Monat.

Und wie verdienen Sie das nötige Geld?

Xavier: Wir halten Vorträge und schreiben Artikel für Magazine. Doch das machen wir oft auch gratis. Wir leben nach der Ökonomie der Gaben. Wir geben an einem Ort etwas und erhalten an einem anderen Ort Dinge wie beispielsweise Anfang Winter eine Wohnung in Deutschland, in der wir vor unserer Rückkehr in die Schweiz für ein paar Tage bleiben durften. Man muss Vertrauen haben.

Céline: Wir haben auch zwei Bücher geschrieben.

Verfügen Sie über keine Reserve für den Notfall?

Xavier: Was ist ein Notfall? Wir besitzen kaum Hab und Gut, das uns abhandeln kommen könnte. Wir verzichteten sogar lange auf →

Zelten in der syrischen Wüste
Anfang 2011 kurz vor dem Krieg.



Hallo
Trampeltier!
2018 in der
Wüste Gobi.



Zu Besuch bei einer Noma-
denfamilie in der Mongolei
2018 (o.). Beim Velofahren
mit der Landschaft eins
werden: Iran 2011 (r.).



eine Krankenversicherung. Der Begriff der Reserve ist für jede Person unterschiedlich und hängt auch vom Lebensstandard ab.

Die Pandemie ist auch kein Thema?

Xavier: Natürlich beeinflusst Corona uns und unsere Entscheidungen. Wir mussten unsere Pläne ändern, blieben einige Monate im Yukon und in Québec stecken. Die Pandemie schafft für alle Menschen Unbeständigkeit und Unsicherheit. Das ängstigt uns vielleicht weniger als andere, da wir ohne-

hin jeden Tag ins Unbekannte eintauchen, nie wissen, wo wir die Nacht schlafen werden.

Céline: Wir sind bereit, unsere Pläne zu ändern, falls die Leute uns wegen Corona als Gefahr ansehen. Wir wurden bisher aber immer positiv empfangen. Insofern beeinflusst Corona unsere Reise stark, nicht aber unsere Art zu leben.

Welches ist Ihr Lieblingsort?

Xavier: Für mich hat jedes Land etwas Faszinierendes. In Alaska, der Mongolei und

Sibirien fand ich die unendlichen Weiten wunderschön. Japan und Südkorea bleiben mir aufgrund des guten Essens positiv in Erinnerung. Und in muslimischen Ländern ist die Gastfreundschaft unglaublich. Wir waren kurz vor dem Krieg 2011 in Syrien. Dort konnten wir in den ersten zwei Wochen nie unser Zelt aufstellen, weil wir immer eingeladen wurden.

Nun wohnen Sie vorübergehend bei Freunden und Familie im Waadtland und im Wallis.

Wie geht es weiter?

Céline: Wohin wir als Nächstes gehen, ist noch nicht klar. Doch dass es weitergeht, schon.

Xavier: Den Winter verbringen wir in der Schweiz und in Europa. Sobald es wärmer wird, fahren wir los. ■

Dieser Artikel ist auch in den Tamedia-Zeitungen erschienen.

ANZEIGE

Leicht ins neue Jahr

JETZT BESTELLEN!

4 Ausgaben für nur Fr. 19.-